

Annotationen

Hannelore Cyrus, **Historische Akkuratesse und soziologische Phantasie. Eine Methodologie feministischer Forschung**. Königstein/Taunus: Helmer Verlag 1997, 239 S., öS 291,00/DM 39,80/sfr 32,30, ISBN 3-927164-95-X.

Mit „Historische Akkuratesse und soziologische Phantasie“ liegt erstmals ein feministisches Lehr- und Handbuch für Geschichtswissenschaftlerinnen vor.

Diese Einführung in die Praxis historischen Forschens und historiographischen Schreibens beginnt mit einer kritischen Darstellung des Standardwerkes *Historik (1857/1882)* von Johann Gustav Droysen.¹ Konzipiere Droysen zwar deutlich eine „große“ Geschichte „großer Männer“, so biete er gleichwohl Inspirationen für feministische methodologische (Weiter- und Gegen-)Überlegungen. Wie kann nun frau selbst historisch-feministisch arbeiten? In breiten, als „Checkliste“ intendierten methodenwissenschaftlichen Ausführungen werden Überlegungen zu jedem Arbeitsschritt einer historischen Studie präsentiert. Welche Funktion kann eine feministische Forschungsarbeit haben, worauf legt frau ihren thematischen Fokus, welche Methoden sind jeweils adäquat, wie kann mit den *alten* frauenbewegten Postulaten der Parteilichkeit und Betroffenheit umgegangen werden, welche Quellensorten gibt es, wie verhalten sich in einem feministischen Ansatz Verstehen, Interpretieren und Erklären zueinander, und welche verschiedenen Darstellungsweisen kommen schließlich für die schriftliche Präsentation in Frage? Zur Erläuterung und kritischen Diskussion dieser und weiterer Punkte gibt es jeweils ausführliche Beispiele aus den Forschungen zur Frauengeschichte.

Hannelore Cyrus führt ihren pragmatischen Leitfaden oft hart an die Grenze zu Platitüden (wie: „Man muß die Dinge aus der Zeit heraus verstehen und beurteilen“, 199). Sie vermittelt Zukunftsgewißheit, das Vertrauen auf die Realisierbarkeit einer Befreiungsperspektive und wenig grundsätzliche Ambivalenz gegenüber dem Machen und dem Schreiben von Geschichte.

Dezidiert spricht die Autorin sich gegen die Verwandlung von Frauen- und feministischer in Geschlechter-Geschichte aus. In einiger Schärfe, die stellenweise durchaus wohltuend zu lesen ist – obwohl nicht wirklich *neue* Argumente bietend –, bezieht sie gegen die Entpolitisierung, Ver-

¹ Vgl. Regina Schulte, Dokument: Ein Historiker an seine Schwestern, in: *L'Homme. Z. F. G.* 8, 1 (1997), 78–86.

harmlosung und Karriere-Orientierung Stellung, die mit dem Abschied vom *Fokus-Frau* und mit dem Selbst-Verzicht auf eine Wahrnehmung gesellschaftlicher Machtverhältnisse seitens der feministischen Wissenschaften generell einherzugehen drohe.

Nach Meinung der Rezensentin handelt es sich um einen guten Gebrauchstext für Studentinnen und andere *Anfängerinnen*. Für länger praktizierende feministische Forscherinnen wird es ohne höchst kontroverse Lesegefühle nicht abgehen. Umso beaduerlicher scheint es, daß Hannelore Cyrus sich mit wichtigen erkenntnistheoretischen Konfliktlinien (etwa im Verhältnis Frauenbewegung/Postmoderne) zu wenig auseinandersetzt, als daß ihre streitbaren Argumente weiterführende Diskussion nachhaltig zu prägen vermögen.

Hanna Hacker, Wien

Siglinde Clementi u. Alessandra Spada Hg., **Der ledige Un-Wille. Norma e contrarietà. Zur Geschichte lediger Frauen in der Neuzeit. Una storia del nubilitato in età moderna e contemporanea.** Wien/Bozen: Folio-Verlag 1998, 310 S., öS 298,00/DM 40,80/sfr 38,00, ISBN 3-85256-062-4.

Im Herbst 1996 organisierte eine Gruppe jüngerer Historikerinnen in Bozen eine vielbeachtete und in L'Homme bereits ausführlich besprochene Tagung zur Geschichte lediger Frauen im neuzeitlichen Europa.¹

Seit wenigen Wochen sind die einzelnen Vorträge – ausgenommen jene von Susanna Burghartz, Hanna Hacker, Edith Saurer und Anne Maria Schweighofer – nun auch nachzulesen. Mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen und theoretischen Zugängen interessieren sich die Verfasserinnen sowohl für die diskursive Herstellung wie für die soziale Realität lediger Frauen vom 16. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Das Instrumentarium der Diskursanalyse nützend, zeigt Maria Mesner, wie in der öffentlichen Rede des Nachkriegsösterreichs ledige Frauen als „alleinstehende Frauen“ homogenisiert und verbunden damit die „Nur-Ehefrau und Mutter“ zur Ikone der Nachkriegszeit stilisiert wurde.

Im Zentrum des Beitrages von Siglinde Clementi steht der katholische Ritus der „Aussegnung“ nach der Geburt. In ihrem historisch-anthropologischen Beitrag widmet sie sich der Entstehung und der Bedeutung eines abgewandelten „Aussegnungsrituals“ für ledige Wöchnerinnen, das bis in die Mitte unseres Jahrhunderts nachweisbar ist. Margreth Lanzinger begibt sich dagegen auf die Suche nach der Lebenswelt lediger Frauen im Pusterdorfer Dorf Innichen im 18. und 19. Jahrhundert. Einen mikrohistorischen Zugang wählte auch Maria Heidegger, die am

¹ Vgl. Sabine Schweitzer, Der Ledige Un-Wille. Tagung zur Geschichte von Lust und Frust lediger Frauen in der Neuzeit, 23.–25. September 1996, Bozen/Bolzano, in: L'Homme. Z. F. G., 7, 1 (1996), 94–97.